

Die Donau

von ihrem Ursprunge bis Pesth.

Von

J. G. Kohl.

I n h a l t.

I. Die schwäbische Donau.

	Seite
1. An den Quellen der Donau	1
2. Durch die kleinen Städte der oberen Donau	5
3. Kloster Beuron	9
4. Von Beuron nach Sigmaringen	12
5. Sigmaringen	14
6. Zwischen Sigmaringen und Ulm	16
7. In Ulm	19
8. Von Ulm nach Donaauwörth	26
9. Donaauwörth	32
10. Bei der Lech-Mündung	36
11. Stellung der Schwaben an der Donau	37

II. Die bairische Donau.

1. In Ober-Baiern	40
2. Kloster Weltenburg	45
3. Kellheim und die Befreiungshalle	51
4. Auf dem Wege nach Regensburg	55
5. In Regensburg	57
6. Blick auf die Verbindung des oberen Rhein's und der oberen Donau	74
7. Donaustauf und Walhalla	77
8. Fahrt durch Nieder-Baiern	85
9. In Straubing	89
10. Dampffahrt von Straubing nach Passau	99
11. Passau	104
12. Inn und Donau verglichen	109
13. Ueberblick des Inn-Gebietes	114

III. Oesterreichische Donau.

1. An der Grenze	116
2. Von Aschach bis Linz	119
3. In Linz	124

4. Bei der Mündung der Traun und Enns	129
5. Strudel und Wirbel	136
6. Bei der Ips und Erlaf	139
7. Melk	143
8. Melk. Schluß	147
9. Nachenreise durch die Wachau	152
10. Nachenfahrt durch die Wachau. Fortsetzung u. Schluß	159
11. Nachenfahrt von Krems nach Tulln	165
12. In den Donau-Auen	168
13. Tulln	173
14. Greifenstein	178
15. Ausblick vom Kahlenberge	182
16. Ueber die geographische Position von Wien	188
17. Längs des Marchfeldes	200
18. Hainburg	205
19. Petronell und Carnuntum	208

IV. Oberungarische Donau.

1. An der ungarischen Grenze. Theben	220
2. Preßburg	226
3. In der Schütt	229
4. In der Schütt. Schluß	235
5. Raab und Comorn	240
6. Gran	244
7. Längs der Donau von Gran nach Wissegrad	250
8. Wissegrad	252
9. Bootfahrt auf der St. Andréer Donau	259
10. Der große Flußbogen bei Waizen	261
11. Bootfahrt auf der St. Andréer Donau. Schluß	267
12. Hinblick auf die Position von Buda-Pesth	274
13. Auf der Alt-Ofner Schiffswerfte	281
14. Besuch auf den Ruder Schiffen	287
15. Geschichte der Entwicklung der Donauidampf- schiffahrt	291
16. Geschichte der Entwicklung der Donauidampf- schiffahrt. Schluß	306

Verzeichniss der Stahlstiche.

	Seite		Seite
1. Titelblatt mit der Danubia		16. Welf	144
2. Der Dom zu Ulm	20	17. Krems und Stein	164
3. Regensburg	58	18. Dürrenstein	164
4. Der Dom zu Regensburg	62	19. Greifenstein	178
5. Walhalla	80	20. Kloster Neuburg	180
6. Straubing	90	21. Leopoldsberg	182
7. Passau	104	22. Der Dom zu Sanct Stephan in Wien	186
8. Engelhardtszell	116	23. Wien	188
9. Mchach	120	24. Theben	220
10. Linz	124	25. Preßburg	226
11. Mauthausen	134	26. Gran	224
12. Grein	136	27. Wissegrad	252
13. Wirbel	136	28. Pesth	274
14. Strudel	136	29. Karte des Donaufromes	314
15. Persenbeug	140		

I.

Die Schwäbische Donau.

1. An den Quellen der Donau.

Wer aus einer der Hauptstädte Mitteldeutschlands — z. B. aus Dresden — abreist, um die Donaulinie zu erreichen und ihren langen Lauf vom ersten Anfange an bis ans Ende zu verfolgen, schwingt sich leicht mittelst Dampfschiff und Locomotive über den Frankenthal und das Fichtel-Gebirge, die Schwellen des deutschen Nordens und Südens, hinüber, auf dem schönen und vielgewundenen Main hinab, und dann wieder durch das langgestreckte Baden zu dem Mittelpunkte des anmuthigen Breisgau's nach Freiburg hinauf.

Hier, bei dem Freiburg des Breisgau's, hat die Natur in das waldbreiche Gebirge, welches die Donauquellen vom Rheinlande trennt, einen Einschnitt gemacht. Das Thal des Flüsschens Treisam, das mit der Donau von denselben Regenwolken gespeist wird, bringt hier westwärts durch den Schwarzwald quer hindurch; — und ein alter, früher oft herittener und bewanderter, jetzt bequem befahrener Verbindungsweg führt nun durch dieses Thal und dann weiter durch das Thal der Wutach direct ostwärts zu den versteckten Donauquellen hinüber.

Freiburg, wo alle Nachmittage ein Postwagen in jener Richtung abgeht, ist der richtigste Anfangspunkt für eine Donaureise aus Westen. Hier weht den Reisenden zum ersten Male Donauluft an. Ein Zweig des Donau-Verkehrs trat hier von jeher ins Rheinthäl hinüber.

Freiburgs Kaufleute vermittelten stets einen Theil des im Donauthale pulsirenden Handels mit den westlichen Rheinländern. Jene große Donaumacht Oesterreich, deren Fußstapfen und Besitzungen sich auf den Landkarten des vorigen Jahrhunderts längs der ganzen schwäbischen Donau hinauf verfolgen lassen, hatte hier in Freiburg und im Breisgau, es ist noch nicht gar zu lange her,^{*)} eine schöne und zwar feine westlichste Provinz. Noch heutzutage begegnen dem Wanderer dort bei jenem Übergangspunkte zum ersten Male unter dem Volke stark prononcirte und uralte österreichische Sympathien — Donauluft; — und selbst an dem Septemberabende, an welchem wir diese Straße zogen, stießen und drängten sich auf den engen Wegen im Höllenthale einige kleine Abtheilungen jener großen Rinderheerden vorüber, welche Jahr aus, Jahr ein aus den untern Donauländern theils über den Schwarzwald, theils durch die Schweiz westwärts in's Rheinthäl, nach Burgund und Frankreich hinüberziehen.

Was hätte der alte Vater der Geschichte, jener wißbegierige und forschende griechische Handelsmann, der selbst ein Mal an der Donau reiste und überall die Leute um die Herkunft und den Ursprung dieses großen

^{*)} Es ist bekannt, daß der Breisgau einer der ältesten Besitzungen der Habsburger war. Erst im Frieden von Lunéville (1801) gab Oesterreich dies Besizthum auf.

Stromes befragte, was hätte Herodot darum gegeben, wenn er so mit uns auf einem so sicher zur Entdeckung der Donauquellen führenden Weg hätte fahren können.

Ihm blieben aber diese Quellen so verborgen, wie es uns noch heutigen Tages die des Nil's sind; und er und seine Zeitgenossen stellten darüber so wunderliche Vermuthungen auf, wie man sie einst über die Quellen des Ganges hegte. — Herodot glaubte durch seine Fragen herausgebracht zu haben, daß die Donau ganz weit im westlichen Europa, auf den Pyrenäen in Spanien entspringe, und daß sie von da aus den ganzen Welttheil der Länge nach durchfließe; und noch lange Zeit nach ihm folgten die alten Geographen seiner Ansicht, die erst gründlich widerlegt wurde, als die Römer Gallien und das Rheinland kennen lernten, eroberten und doch hier nirgends die östlich fließende Donau fanden.

Der Stiefsohn des Augustus, der nachmalige Kaiser Tiberius soll der erste wahre Entdecker der Donauquellen gewesen sein. Er stand im Jahre 15 v. Chr. Geb. bei jenem berühmten Vernichtungskriege gegen die Rhätier und Vindelicier mit siegreichen Legionen am Bodensee und machte von hier aus einen Marsch gegen Norden zum Ursprunge der großen Donau, von deren Nähe ihn seine deutschen Gefangenen benachrichtigt haben mochten.

Den Schwarzwald nannten die Römer das Gebirge Abnoba, und seit jener Entdeckungsreise des Tiberius wurde und blieb es alsdann in der Welt bekannt, daß nicht die spanischen Pyrenäen, sondern der deutsche Mons Abnoba, der Schwarzwald, den Urquell jenes großen Gewässers berge, dessen Mündung schon tausend Jahre zuvor die Argonauten am Pontus Eurinus entdeckt hatten.

Als wir mit dem besagten Freiburger Postwagen des Weges zogen durch das schön bewässerte Treisamthal mit frischen Wiesen, durch den romantischen Höllenschlund mit finsternen Felsen, im Zickzack auf den Höhenrücken des Abnobawaldes hinauf, und quer hinüber durch das Thal der Butach, war aus Nachmittag Abend und aus Abend stockfinstre Nacht geworden.

In jedem der stillen Dörfer, in denen wir einen Augenblick anhielten, fragte ich nach, ob die Brümlein, die wir murmeln hörten, in den atlantischen Ocean oder in den Eurinus ihre Gewässer entsendeten. Ich hätte so gerne den ersten Donau-Tropfen erspähet. Allein erst ein wenig oberhalb Hüfingen wies der Postillon mit der Peitsche auf einen nicht mehr ganz kleinen Wassertümpel, der zwischen den nahen Gebüschern hervorschimmerte und in welchem die Sterne und die Lichter unserer Wagenlaternen sich abspiegelten, und der eheliche Mann schwur darauf, dies sei das erste Donauwasser, das er in dieser Gegend für mich habe ausfindig machen können.

Es war ein Stück des Flüsschens Brege, das neben der Brigach als einer der beiden Urquellarme der Donau in der Welt berühmt geworden ist. Und nun dauerte es auch nicht lange mehr, so rollten wir gegen Mitternacht in die Thore des Städtchens Donau-Eschingen ein, wo bereits Alles schlief und mäuschenstill war außer unserm polternden Wagen und der ewig beweglichen Donauquelle im Schlosshofe, die ich den andern Morgen in der goldnen Frühe besuchte.

Ueber den allerersten und uranfänglichen Erguß all des Segens und all des Jammers, den die Donau auf ihrer langen Reise über ihre zahlreichen Uferländer ausschüttet, haben die Gelehrten noch lange nach Herodot und Tiberius eben so wenig recht einig werden können, wie über den ersten Anlaß und Anfang so vieler anderer Dinge. Man hat vergebens die obersten Zweiglein und Aederchen des Quellengebietes des Stromes in ihrer Länge, Breite und Mächtigkeit bemessen, um zu bestimmen, welchem von ihnen von Haus aus der natürliche Vorrang gebühre. Aber fast alle messenden Geographen sind dabei zu anderen Resultaten gelangt, entweder weil patriotische Vorurtheile und Sympathien ihre Augen verblendeten, oder weil ein solcher natürlicher Vorrang unter jenen Aedern und Zweigen gar nicht existirt.

In früheren Zeiten, da noch das oberste Donaugebiet eben so wie das große Deutschland unter zahlreicher Herren Herrschaft vertheilt und zersplittert war, wünschte jeder Schriftsteller über die Donauquellen seinem eigenen Fürsten und Vaterlande die Ehre zuzueignen, daß auf seinem Gebiete das mächtige Gewässer seinen Anfang nähme.

Frühere österreichische Geographen nahmen den Ursprung der Donau am liebsten in der Quelle der Brege bei Furtwangen an, welches lange Zeit österreichisch war.

Die württembergischen Geographen Mayer und Breuninger reclamirten diese Ehre für den württembergischen Ort St. Georgen.

Schweizerische Gelehrte, wie z. B. der alte Scheuchzer, verwarfen den Schwarzwald sogar gänzlich und behaupteten, die wahre Quelle und Wiege der Donau sei in den Alpen im Engadin, in der Innquelle, zu finden.

Der Brunnen zu Donau-Eschingen.

Fürstenbergische Patrioten halten an derjenigen Quelle fest, die noch heutiges Tages als solche gilt; andere der buntscheckigen deutschen Landesfinder mögen wieder andere Meinungen gehegt haben. *)

Jetzt ist glücklicher Weise alles Schwarzwald-Gewässer, was man allenfalls als Donauquelle ansehen könnte, unter einem Scepter, nämlich unter dem des Großherzogs von Baden, vereinigt, und patriotische Sympathien und Antipathien spielen daher bei der Entscheidung der berühmten Frage keine Rolle mehr.

Die Fürsten von Fürstenberg, denen Donau-Eschingen gehört, und die schon seit vielen Jahrhunderten im Donau-Quellengebiet besitzlich waren und am Ende noch die einzigen großen Herren jener Gegend geblieben sind, haben wohl nicht wenig dazu beigetragen, daß jener gordische Knoten der Donauquellen-Frage schließlich zerhauen und nun mit Recht oder Unrecht für ein kleines, schönes, helles Brunnlein entschieden ist, welches vor den Thüren des Schlosses jener Herren entspringt.

Man hat dieses nun als Donauquelle geltende Brunnlein in ein kreisrundes Gemäuer mit Eisengitter eingefaßt. Bis auf 5 oder 6 Fuß Höhe füllt es das Bassin mit klarem und bläulich-schimmerndem Wasser aus. Ehemals floss es in einem freien und offenen Bette daraus hervor. Vielleicht mochte dieser offene Bach aber für den Verkehr auf dem Schloßhofe einige Unbequemlichkeiten veranlassen. Man übermauerte ihn daher und die besagte Quelle fließt daher nun durch einen verdeckten Canal oder Tunnel ins Freie hinaus und gelangt durch ihn in die sich hier vereinigenden Brege und Brigach hinaus, die von nun an den Namen Donau erhalten.

Im Vergleich mit dem geringen Gewässerchen, was aus dem besagten Schloßhof-Tunnel zu Donau-Eschingen hervormurmelt, sind die Brege und die Brigach wahre Niesen. Sie haben bereits über 100 solcher Bächlein, wie es die sogenannte Donauquelle ist, verschlungen.

Sie haben bis dahin, wie es jede geologische Karte des Schwarzwaldes lehrt, schon drei oder vier verschiedene Bodenformationen durchbrochen, den mächtigen centralen Granitkern dieses Gebirges, eine „Keuper-Schicht“ und eine „Bank von Muschelfalk“, und sind bereits auf der Sandstein-Ablagerung zu Donau-Eschingen, eingetreten, durch die sie die Furche ausgruben, in welcher nun mit ihnen die kleine Donauquelle bequem weiter abwärts fahren kann. Sie haben schon manche hübsche Thäler bewässert, Mühlen getrieben, Menschen und Herden getränkt, während der winzige Donaubach, der ihnen nun die ganze Ehre raubt, sich fast noch keiner That oder Wohlthat, die er etwa spendete, zu rühmen weiß.

Aus seinem eleganten Bassin, wie ein Weichling aus seinem bequemen Bette, gemach davon schleichend und seinen Vorgängern allen Ruhm und auch den Namen hinwegnehmend, scheint er dem von Fürstengunst geförderten Höfling zu gleichen, dem Alles in den Schooß fällt, was Andere sich durch ihren Schweiß errungen und verdient hatten.

Ist dies nicht sonderbar, und scheint es nicht, daß wenn Recht und Billigkeit in der Welt walten sollen, die Wiener den großen Strom, der bei ihrer Hauptstadt vorbeifließt, nicht Donau, sondern Brege oder Brigach nennen müßten?

Aber es fehlt nicht an Erwägungen, die geeignet sind, uns mit der scheinbar so wunderlichen geographischen Namengebung auszuföhnen und uns etwas mehr Respect vor der kleinen Donau-Eschinger Quelle einzufloßen. Zuerst ist jene Wunderlichkeit eine sehr alte, und das Alter verleiht selbst den Wunderlichkeiten einen Anschein von Würde.

Bereits in den ältesten lateinischen Urkunden wird Donau-Eschingen als der Ort bezeichnet, bei dem die Donau entspringe, und heißt darin „Ad Fontes Danubii“ — Donauquellen-Stadt —. Ja sogar schon der alte Plinius scheint bei seiner Schilderung des Ursprungs der Donau auf den Schloßbrunnen zu Donau-Eschingen als diejenige Quelle hinzudeuten, die bereits damals vom Volke als der erste Anfang des Stromes bezeichnet wurde.

Des Plinius Aeußerung hierüber ist so merkwürdig, daß alle Donau-Anwohner, die so oft die Frage vom eigentlichen Ursprunge ihres Stromes besprechen, von ihr Notiz nehmen sollten. Plinius sagt, er habe von der Gegend um den Ursprung der Donau gehört, daß man dort zu einem Brunnlein gelange, welches neben dem eigentlichen Flußbette liege. Bis zu dem Einflusse dieses Brunnens, sagt Plinius, gelangten in die Donau

*) S. hierüber die Abhandlung »Ueber die Donau-Quellen« von C. B. A. Fickler, Director des großherzogl. badischen Gymnasiums zu Donau-Eschingen. Carlsruhe 1840. S. 55.

gewisse giftige Fische, die in ihr sehr häufig vorkamen. Bei der Quelle aber, welche ein sehr heilsames Wasser habe, hörten diese Fische auf, und eben daher nehme man auch gemeinhin an, daß hier der wahre Ursprung des Flusses sei. Die „gewissen giftigen Fische“ des Plinius, die bei der Einmündung der Nebenquelle aufhören sollen, finden sich jetzt freilich nicht mehr in der Donau. Vielleicht existirten sie auch schon zu der Römer Zeit in der Wirklichkeit nicht.

Aber dem sei wie ihm wolle, jedenfalls wollte Plinius uns die Andeutung geben, daß schon damals von den Anwohnern jene Nebenquelle mehr geschätzt wurde, als das mächtige Gewässer im Flußbette. Mir kam es so vor, als wenn dies noch heutigen Tages der Fall sei.

Wenigstens war mein Donau-Eschinger Begleiter, der mich in der Gegend herumführte, und der der Brege und Brigach fast gar nicht erwähnte, voll des Lobes der Schloßquelle. Er pries ihre Klarheit, ihren reinen und schönen Geschmack und behauptete, sie fröre selbst im härtesten Winter nicht zu; auch nehme das Wasser im Brunnen weder ab noch zu, sondern bleibe sich immer gleich. *) Vielleicht war es schon seit uralten Zeiten ein berühmter und heiliger Brunnen. Und es ist daher auch möglich, daß nicht erst die jezigen Schloßbesitzer ihm Weihe und Bedeutung gaben, sondern daß sie umgekehrt erst von der Quelle hierher geführt wurden.

Könnte man die Geschichte des Fürstenbergischen Schloßes zu Donau-Eschingen bis zum Anfang der ersten Ansiedlung verfolgen, so würde man vielleicht auf einen heiligen Hain, auf einen Tempel und eine Priesterwohnung als erste Veranlassung zu Edelstüben und Schloßbauten gelangen.

Wie bei der Donau, so wird auch bei anderen Flüssen häufig ein hübscher, angenehmer, wohlthätiger und daher heilig gehaltener Quell dem größeren Urganne vorgezogen.

So z. B. sollte man bei der Rhone nach geographischen Rücksichten eigentlich den mächtigen Bach, der aus den Rhone-Gletschern hervorbraust, für den Ursprung des Flusses halten. Das Volk weist aber diese Ehre seit alten Zeiten einer kleinen, warmen, nie zufrierenden, immer klaren Quelle zu, die neben jenem gewaltigen, schmutzigen Wildgewässer aus blumigem Wiesenteppiche ruhig austauchet.

Kaum ist die Donau in der That, sowie dem Namen nach nun wirklich ins Leben getreten, so ergießt sie sich in den anmuthigen Anlagen eines schönen Gartens, des Schloßparks von Donau-Eschingen, irt in vielfach geschlungenen Armen durch malerische Baumpartien, Gebüsche und Grasplätze, umschlingt kleine Inseln, sendet rechts und links weiterfließende Canäle aus und begegnet ihnen wieder.

Auf einer jener Garteninseln, ungefähr in der Mitte dieses ganzen ersten Donauparks, haben die Fürsten zu Fürstenberg der Flußnymphe ein schönes Monument errichten lassen, zu dem man auf einer kleinen Garten-Flußfähre, der ersten Fähre, die ich auf der Donau besuhr, hinüber gelangt.

Es ist ein schönes, jugendliches Frauenbild aus Sandstein. Von anmuthigen Gebüschen und Bäumen umgeben, sitzt sie auf dem erhöhten Mittelpuncte der Insel, den Blick nach Osten gewendet. Zwei Kindergestalten, die Brege und Brigach vorstellend, spielen zu ihren Füßen und gießen Wasser aus Urnen.

Es ist eine gefällige und zum Nachdenken reizende Scene, und es gibt nur wenige große Flüsse, deren Wiege von Menschenhand so hübsch und bedeutungsvoll geschmückt wurde. Es gibt allerdings auch nur wenige, bei denen dies möglich war; denn meistens kommt man, die Fäden der großen Ströme bis zu ihrem Ursprunge verfolgend, nicht wie bei der Donau zu Gärten und Schloßhöfen, sondern entweder zu wüsten Sümpfen oder zu Gebirgsschluchten, zu Gletschern und Schneefeldern.

Die meisten Ströme, indem sie immer wachsende Kraft entwickeln, und dem Menschen stets größere Gelegenheit zu gedeihlicher Benutzung darbieten, führen von ihrer Quelle bis zur Mündung zu allmählig erfreulicheren Zuständen.

So z. B. der Nil von den barbarischen Negervölkern, bei denen er in noch unerforschten Wildnissen entspringt, zu dem halbchristlichen Abyssinien und endlich zu dem glorreichen und ganz kunstvollen Egypten.

So auch der Bruder der Donau, der Rhein, der aus eisigen Gletscherhöhlen in romantischen Gebirgs-Wildnissen hervordringt, aber seinen Lauf in den fruchtbaren, cultur- und städtereichen Gefilden Bataviens endet.

*) Der Württembergische Major Fr. v. Kausler, der eine vielfach vortreffliche Recognoscirung der Donau bearbeitet hat, sagt: »Gewiß ist es, daß die Donau-Eschinger Quelle noch nie ausgetrocknet ist, was bei großer Dürre mit den beiden Flüssen Brege und Brigach zuweilen der Fall war.«

Die Donau verhält sich umgekehrt. Während sie in einem Garten ihren Ursprung hat, läuft sie zuletzt in den uncultivirten und städtearmen Landschaften Bulgariens und der Wallachei aus.

Von Deutschland nach Ungarn, von Ungarn zur Türkei sind an der Donau die Lebensstufen abfallend, statt, wie die Flussmächtigkeit selber, steigend. In ihrer oberen Hälfte ist sie ganz christlich, in ihrer unteren wird sie dagegen, gleichsam wie ein entartendes Geschöpf, wieder mahomedanisch und türkisch.

Die Italiener haben dies exceptionelle Verhalten der Donau schon lange beachtet, und haben davon ein Sprichwort entlehnt, das auch wir Deutschen wohl hätten erfinden können. Die Italiener sagen nämlich von einem Menschen, der auf seinem Lebenswege anfangs einen guten Wandel einschlug, am Ende aber doch noch, den Leidenschaften sich hingebend, in Irthümer und Sittenlosigkeit verfiel, es sei mit ihm gegangen, wie mit der Donau, die zuerst als eine gute Katholikin beginne und dann doch noch zu einer Anbeterin des Propheten ausarte.

In dem Schlosse der Fürsten von Fürstenberg ließ ich mich gern herumführen. Denn wenn ich auch nicht schon aus des holländischen Professors Münch dreibändiger Geschichte dieses erlauchten Hauses gewußt hätte, welche bedeutsame Rolle es immer in Deutschland spielte, wie viele achtbare Staatsmänner, Kirchen-Oberhäupter und Helden aus ihm hervorgingen, so hätte mich schon das einfache und rührende Lob, das eine arme Schwarzwälderin, mit der ich den Abend vorher von Freiburg herüber gekommen war, dem wohlthätigen, gütigen und humanen Sinne der jetzt lebenden Bewohner dieses Hauses zollte, vermocht, mich mit innigem Wohlbehagen durch die Wohngemächer solcher Wohlthäter ihrer Umgebung zu bewegen.

Diese Wohngemächer sind keine luxuriösen Prunksäle. Nur solche Gegenstände schmücken sie, welche entweder einen Kunst- oder einen Erinnerungswert haben.

Man kann auch von den Schlössern der Großen sagen, was der Dichter Horaz von seinem eigenen Stübchen sang, daß immer Etwas darin ist, was den eigenen Geist des Besitzers rückspiegelt und zu erkennen gibt.

Auch muß man schon manche Meile an der Donau hinabreisen, bis man eine so reiche, so wohlgehaltene und gutgewählte Büchersammlung wieder findet, wie es die in dem Donauquellen-Schlosse befindliche Bibliothek der Fürstenberge ist.

Sie ist schon sehr alt, frühzeitig begründet, immer mit der Zeit fortgeschritten, und beläuft sich jetzt auf nahe an 50,000 Bände. Man zeigte mir manche alte, köstliche Werke, die man sonst nur auf Staats- und Universitäts-Bibliotheken zu suchen gewohnt ist.

Aus des genannten Münch's Werke über die Geschichte des Landes und Hauses Fürstenberg kann man lernen, wie viele für Deutschlands Geschichte wichtige Documente in dem Archive des Donau-Eschinger Schlosses bewahrt werden müssen.

Auch haben die Fürstenberge nicht nur fleißig die Hinterlassenschaften der verstorbenen Geister, sondern zuweilen auch die lebenden Talente selber am Rande der Donauquelle gesammelt, die daher in mancher Beziehung eine Art Hippokrene ist. Der berühmte deutsche Schauspieler Esclair wurde auf dem Donau-Eschinger Schloß-theater aus dem Dunkel hervorgezogen und zuerst applaudirt, und noch jetzt ist ein beliebter deutscher Musiker und Componist dort Kapellmeister. — Wie gesagt, was hätte nicht aus der Donau werden müssen, wenn sie in dem bei ihrem Ursprunge angeschlagenen Tone bis ans Ende crescendo fortgefahren wäre.

2. Durch die kleinen Städte der oberen Donau.

Ein Reisender — besonders auf unseren Eisenbahnen — muß immer viel Ungemüthliches fürlieb nehmen, und er ist daher nicht wenig erfreut, wenn er sich dann und wann einmal in einsamen Gegenden — und zu diesen gehört noch die ganze Donautrecke oberhalb Ulm — unterwegs ein einigermaßen ansprechendes Bild von Reise-Gemüthlichkeit schaffen kann.